

Ein epochales Lehrbuch zur Makroökonomik mit dem stattlichen Umfang von 993 Seiten haben Heinz-J. Bontrup und Ralf-M. Marquardt zu Beginn des Jahres im Verlag De Gruyter Oldenburg nicht nur für Studierende vorgelegt. Dieses Werk unterscheidet sich fundamental gegenüber den Standardlehrbüchern, die zwar meistens methodisch anspruchsvoll am Ende jedoch den Narrativ von der stabilen Wohlstandserzeugung einer marktfundierten Volkswirtschaft mit Außenbeziehungen anbieten. Didaktisches Ziel dieses innovativen Werkes ist es, durch die Dechiffrierung der großteils weltfremden Makromodelle auf der Basis am Ende effiziente Marktsystem alternative Denkansätze zugänglich zu machen. Aus der Kritik der orthodoxen Sicht wird der Zugang zum heterodoxen Denken geöffnet.

Mit meinem Vorwort habe ich versucht, dieses Lehrbuch in den ökonomischen Theorienstreit vor allem unter Berücksichtigung der alten (Armut und systemische Abhängigkeit) sowie der neuen Herausforderungen (Klimakrise, Digitalisierung) einzubetten:

Heinz-J. Bontrup / Ralf-M. Marquardt: Volkswirtschaftslehre aus orthodoxer und heterodoxer Sicht – Eine Einführung, Berlin-Boston 2021

Vorwort

Wertschätzung des hier vorgelegten Lehrbuchs: Von der systemkonformen Orthodoxie zur pluralen Ökonomik

Unbestritten, der Wirtschaftswissenschaft kommt bei der Lösung der sozial-ökonomischen und ökologischen Herausforderungen eine herausragende Rolle zu. Allerdings hat sich im Zuge der voranschreitenden Ökonomisierung aller Lebensverhältnisse ein all gegenwärtiger Marktfundamentalismus durchgesetzt. Jedoch, die vorherrschenden Beiträge durch die in etliche Unterdisziplinen aufgeteilten Wirtschaftswissenschaften fallen meistens enttäuschend aus. Mit mathematischer Eleganz und ohne Rücksicht auf die reale ökonomische Welt sind diese „Glasperlenspiele“ meistens unnütz, eignen sich jedoch für Ideologienbildung. Die Ursache dieses „Elends der Nationalökonomie“ (Werner Hofmann) ist eindeutig: Mit dem beherrschenden „methodischen Imperialismus“ werden die Antworten auf Grundfragen des Wirtschaftens bis hin zum individuellen Entscheiden im Käfig einer durch einzelwirtschaftliche Rationalität getriebenen Marktwirtschaft domestiziert. Durchaus mit hoch komplexen mathematischen und empirischen Methoden konzentriert sich die vorherrschende Beratungsökonomik auf das harmonistische Dogma einer über die Märkte gleichsam hinter dem Rücken der Akteure hergestellten Ökonomie des Wohlstands für alle. Grundlage ist die kontrafaktische Reduktion menschlichen Verhaltens genauso wie die Ausblendung historisch-kultureller Voraussetzungen sowie die Vernachlässigung wachsender ökonomischer Macht. Die systemische Falle zwischen „einzelwirtschaftlicher Rationalität“ und oftmals dadurch erzeugter „gesamtgesellschaftlicher Irrationalität“ wird mit dieser Marktorthodoxie nicht erschließbar und damit der Zugang zu Alternativen wirtschaftlichen Gestaltens verbaut.

Dabei ist das vielfache Versagen der Marktorthodoxie unübersehbar: Gesamtwirtschaftliche

Instabilitäten, Massenarbeitslosigkeit, Ausweitung nicht existenzsichernder Löhne, wachsende, die Konkurrenz aushebelnde Konzentration und Zentralisation und damit der zerstörerische Einfluss von Unternehmensmacht, sowie die Realwirtschaft schwer belastende Spekulationskrisen, wobei auf Geld ohne realwirtschaftliche Wertschöpfungsbasis spekuliert wird, eine Unterversorgung mit öffentlichen und meritorischen Gütern, die soziale Spaltung mit den Polen Armut und Reichtum und nicht zuletzt eine durch einzelwirtschaftliche Externalisierung der ökologischen Kosten herbeigeführte globale Umweltkrise; vor allem mit der Folge einer katastrophal wirkenden Erderwärmung.

Wie reagiert die vorherrschende Wirtschaftswissenschaft, auch mit ihrem Auftrag zur Lehre gegenüber den Studierenden, auf diese offensichtliche Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis? Das vorherrschende Dogma von den entfesselten Marktkräften, denen die innewohnende Krisenanfälligkeit abgesprochen und die Kraft zur optimalen Lösung der Folgen exogener Schocks unterstellt wird, schottet sich gegen Kritik ab. Im Zweifelsfall trifft Georg Wilhelm Friedrich Hegels Charakterisierung auf diese kontrafaktische Wirtschaftswissenschaft zu: „Wenn die Tatsachen nicht mit der Theorie übereinstimmen – umso schlimmer für die Tatsachen“.

Dieser auch noch autoritär daherkommende Marktfundamentalismus firmiert mit seinen vielen Verästelungen heute unter dem Kampfbegriff Neoliberalismus. In der Ökonomen-Zunft ist die vornehme Übersetzung Neoklassik üblich, die jedoch dasselbe meint. Selbst tiefe Abstürze der Wirtschaft infolge des Verzichts auf Regulierungen zugunsten entfesselter Märkte vermögen in der „Mainstream Economics“ (erstmalig genannt in der Ausgabe 2001 der „Economics“ von Paul A. Samuelson und William D. Nordhaus) einen dringlichen Paradigmenwechsel nicht auszulösen – nicht einmal die ursächlich auf einer weltweit neoliberal angelegten Umverteilung von den Arbeits- zu den Kapitaleinkünften zurückzuführenden dramatischen Finanzmarktkrise von 2008/2009. Mit der Umverteilung kam es schließlich zum ausartenden spekulativem Handel mit selbst konstruierten Wertpapieren ohne Wert. Die neoklassische Wirtschaftswissenschaft hat sich nicht nur bei der Erklärung dieser Krise aufs Heftigste blamiert. Die Antwort auf die Frage durch Queen Elizabeth im November 2008 an die Kolleginnen und Kollegen der London School of Economics (LSE), wie die schwere Krise geschehen konnte, wird als „ein Versagen der kollektiven Vorstellungskraft vieler kluger Menschen ... um die Risiken für das gesamte System“ abgetan. Was aber nicht erklärt wird ist, dass das System der Mainstream-Wirtschaftswissenschaft, trotz der vielen Warnungen im Vorfeld der Krise, an der Theorie hoch effizienter, frei von staatlich regulierten Finanzmärkten festhält. Zumindest vorübergehend schien es so, als ob die Notwendigkeit, die Konkurrenzwirtschaft vor sich selbst durch staatliche Regulierungen zu schützen, eine Selbstverständlichkeit geworden war. Aus dem Versprechen der Besserung ist allerdings wenig geworden. Dem unter dem Schock zuerst erfolgten Schwur auf den „Bau einer gemeinsamen Brandmauer, um das Übergreifen von Feuer“ (Adam Smith) durch die rücksichtslose Wahrnehmung der „persönlichen Freiheit“ zu verhindern, ist längst eine Rückkehr zum Loblied auf die Supereffizienz der Konkurrenzwirtschaft gefolgt. Es grenzt an Zynismus, dass das schwedische Nobelpreis-Komitee selbst nach den Erfahrungen mit der Finanzmarktkrise 2008 an Eugene Fama, den Vater der Theorie der „krisenfreien Markteffizienz“, den Nobelpreis vergeben hat, aber gleichzeitig auch an seinen erbitterten Kritiker Robert Shiller. Mit seiner These von der „Irrational Exuberance“ hatte Shiller die „Stabilitätslehre“ Famas als einen der „bemerkenswertesten Irrtümer in der Geschichte des ökonomischen Denkens“ bewertet.

Der große Ökonom Kenneth Boulding hat diese affirmative Rechthaberei mit der Kritik an der Illusion von der immerwährenden Prosperität zutreffend verallgemeinert: „Jeder, der glaubt, exponentielles Wachstum kann andauernd weitergehen in einer endlichen Welt, ist entweder ein Verrückter oder ein Ökonom“.

Heute ist die Fortpflanzung dieser imperialistischen Neoklassik durch die fortwährende Ausrichtung der Forschung und insbesondere die Weitergabe über die Lehre einigermaßen gewiss. Dazu dienen auch die vielen Lehrbücher zur allgemeinen Volks- und Betriebswirtschaftslehre und den speziellen Bereichen. Sicherlich gibt es Unterschiede bei den volkswirtschaftlichen Standardlehrbüchern wie etwa zwischen dem Klassiker „Volkswirtschaftslehre“ (bereits 1948 durch Samuelson vorgelegt und später zusammen mit Nordhaus weiterentwickelt) sowie dem neoklassisch-monetaristisch ausgerichteten Standardwerk von Mankiw (zusammen mit Mark P. Taylor) „Grundzüge der Volkswirtschaftslehre“ und der in Deutschland stark präferierten „Makroökonomie“ von Olivier Jean Blanchard (deutsche Bearbeitung von G. Illing). Aber die Suche nach der Auseinandersetzung mit den oftmals irrationalen Annahmen und Voraussetzungen sowie den grundlegenden Systemfragen bis hin zur Diskussion von sozial wie ökologisch nachhaltigen Alternativen auf der Basis einer Demokratisierung gegen Abhängigkeit und Machtkonzentration sucht man vergeblich. Zugunsten eines über Jahrzehnte festgefügt Kanons wird auch auf eine interdisziplinäre, den Reichtum der Geschichte ökonomischer Theorien seit der Ausbreitung des Kapitalismus ausschöpfende Lehrbuchpräsentation verzichtet.

Gegen diese methodischen und inhaltlichen Defizite der heute verordneten Lehrbücher richtet sich das hier von Heinz-J. Bontrup und Ralf-M. Marquardt vorgelegte Werk „Volkswirtschaftslehre aus orthodoxer und heterodoxer Sicht“. Dieses forschungsfundierte Lehrbuch, das sich auch als gut lesbares Nachschlagewerk nutzen lässt, konzentriert sich auf das ideologiefreie Verstehen ökonomischer Verhältnisse und des darin eingepferchten Verhaltens. Scharfsinnig wird die teils theologisch überhöhte „Marktgläubigkeit“ seziert. Weil letztlich der nicht auf ökonomischen Eigennutz reduzierbare Mensch im Mittelpunkt steht und die gesellschaftlichen Zusammenhänge Einfluss haben, wird das Wirtschaften mit einer interdisziplinären Herangehensweise erschlossen. Die für die Behauptung der Markteffizienz unverzichtbare neoklassische Leitfigur des trostlos isolierten „homo oeconomicus“ wird auch durch die Nutzung der Glücksforschung demontiert. Mit der historisch geprägten Pfadabhängigkeit rücken die Triebkräfte des Wandels gesellschaftlicher Normen in das Blickfeld. Gegenüber der Standardlehrbuch-Ökonomik konzentriert sich das Werk von Bontrup und Marquardt nicht auf die übliche Anerkennung der durch Gewinne getriebenen Konkurrenzwirtschaft. Vielmehr werden die oftmals widersprüchlichen Interdependenzen mit dem ordnenden und intervenierenden Staat erschlossen. So wird durch John Maynard Keynes der dargelegten Fehlentwicklung des „kapitalistischen Individualismus“ der „klug geleitete Kapitalismus“ gegenübergestellt. Hier zeigt sich ein weiterer Vorteil des vorliegenden Werkes. Gegenüber der durch die Neoklassik auch in den Lehrbüchern vorgenommenen Reduktion von Keynes auf den „Vater des antizyklischen Schuldenmachens“, wird hier seine pionierhafte Anatomie eines extrem instabilen Spekulationskapitalismus („Kasinokapitalismus“) ausgebreitet. Während Keynes „auf die möglichen Verbesserungen der Technik des modernen Kapitalismus durch das Mittel kollektiver Betätigung“ setzt, berücksichtigen Bontrup und Marquardt auch die innerhalb der evolutionären Institutionenökonomik, etwa durch Elinor Ostroms, entwickelte Theorie des kollektiven Handelns bei knappen natürlichen Ressourcen, mit der die „Tragödie der Allmende“ überwunden werden kann. Immerhin sah sich das von Anfang an

stark orthodox und männlich dominierte Vergabekomitee für den Ökonomie-Nobelpreis veranlasst, erstmals 2009 mit Elinor Ostrom (Hauptwerk „Governing the Commons: The Evolution of Institutions for Collective Action, 1990) eine Frau zu ehren. Den beherrschenden US-amerikanischen Ökonomen ist es dagegen immer wieder gelungen, die Auszeichnung für geniale Ökonomin Joan Robinson, die in diesem Lehrbuch mit ihrer scharfen Kritik an der mangelnden Logik der neoklassischen Kapitaltheorie und der Instrumentalisierung der Arbeitslosigkeit zum Lohndumping mehrmals zu Wort kommt, zu verhindern.

Das von Bontrup und Marquardt vorgelegte Lehrbuch unterscheidet sich produktiv von den in der Lehre offiziell genutzten Textbooks. Hier wird die Wirtschaftswissenschaft als wichtiger Teil einer Gesellschaftstheorie begriffen. Dazu gehört auch der Mut, den Leserinnen und Lesern systemische Veränderungen im Kapitalismus sowie wichtige Zusammenhänge aus der Diskussion über sozialistische Konzepte zuzumuten. Erkenntnisleitend ist immer wieder fundamentale Zustandsbeschreibung der Wirtschaft als ein durch gegensätzliche Interessen gespaltenes Untersuchungsobjekt. Deshalb sind die Autoren bemüht, die heute innerhalb der mathematisch fundierten Sachlogik verdeckten Interessengegensätze offenzulegen. Dazu dient das gleich zu Beginn des Lehrbuchs aufgestellte Warnschild vor Interessenbezügen, die auch vor der beratenden Wirtschaftswissenschaft nicht Halt machen.

Das Werk ist auf das angelegt, was eigentlich Wissenschaft ausmacht, den konstruktiven Streit um die besten Theorien, die frei von Herrschaftsinteressen zum effizienten, sozial gerechten und ökologisch verantwortlichen Wirtschaften einen Beitrag leisten. Dabei betonen die beiden Autoren zu Recht, dass kritische Theorien und Alternativen nur auf Basis einer seriösen Anatomie der Marktorthodoxie eine Chance haben wahrgenommen zu werden. Deshalb werden die Grundlagen der orthodoxen Theorie, deren Ableitungen und mathematischen Zusammenhänge, die auch für marktorthodoxe Protagonisten nützlich sind, nachvollziehbar dargelegt. Aus diesen Theorien heraus werden die oftmals unterstellten, unrealen Annahmen vor allem über das Verhalten ökonomischer Akteure kritisiert. So wird beispielsweise gezeigt, wie durch die Kritik der Annahmen vom Handeln nur im Gleichgewicht („false trading“) oder von der vollkommenen Information in einer Welt erratischer Spekulationen die „allgemeine Gleichgewichtstheorie“ zusammenbricht. Aus dieser überzeugenden Kritik der Marktorthodoxie heraus werden valide Alternativen entwickelt. So entsteht eine aufeinander bezogene Gegenüberstellung von heterodoxen, also abweichenden Theorien im Vergleich zum orthodoxen Besitzstand. Um die Komplexität des Wirtschaftens sinnvoll zu reduzieren, wird auf die traditionelle Unterscheidung von Mikro- und Makrotheorie allerdings durch die Berücksichtigung der Interdependenzen. Die Wirtschaftspolitik wird als dritte Säule der Volkswirtschaftslehre umfassend hinzugefügt.

Durch die differenziert dargestellten Theorien in der Kontroverse hindurch werden zur Anatomie der Entwicklungsdynamik des Kapitalismus die üblichen Systemgrenzen produktiv überschritten. Ausgangspunkt sind die systemischen Interessengegensätze zwischen abhängiger Beschäftigung und dem unternehmerischen „Investitionsmonopol“ (Erich Preiser). Da ist es nur konsequent, die Theorien einer demokratisierten Wirtschaft auf der Basis von Mitbestimmung auch mutig in diesem Lehrbuch zu verankern. Gegen das systematisch verlernte Denken in Systemalternativen provoziert das Abschlusskapitel „Ordnungspolitik und Visionen der Wirtschaftsdemokratie“ mit vielen Anregungen, bei denen es sich lohnt, dass sich auch die notorischen Kritiker daran abarbeiten.

Das Fundamentalwerk von Bontrup und Marquardt liefert einen konstruktiven Beitrag zur pluralen und heterodoxen Ökonomik, die sich auch in Deutschland bisher nur am Rande des vorherrschenden Lehrbetriebs etwa nach einigen Vorläufern seit 2007 mit dem „Netzwerk Plurale Ökonomik e.V.“ entwickelt hat. Gegen die wachsenden sozialen und ökologischen Kosten sowie tiefgreifenden Krisen durch das bisherige Wirtschaften einerseits, jedoch andererseits die Unfähigkeit des Marktfundamentalismus zu deren Lösung, richtet sich dieses Werk eindrucksvoll: Alternativen werden aufgezeigt. Verantwortungsvolle, wirtschaftswissenschaftliche Erkenntnisbildung ist zur Lösung der ökonomischen, sozialen und ökologischen Herausforderungen auf die Ressource Pluralität dringender denn je angewiesen. Der größte Erfolg, den dieses Werk verdient, ist die Öffnung der marktorthodoxen „Mainstream Economics“ für alternative Sichten durch dessen Aufnahme in die Literaturlisten und die Auseinandersetzung in der Lehre und Forschung. Jedenfalls hat die an Breite gewinnende Bewegung „plurale Ökonomik“ endlich ihr Lehrbuch.
